

Die Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB), umgebaut zur «Stube» von Luzern

Die von Otto Dreyer 1951 errichtete Zentralbibliothek in Luzern wurde kürzlich von Remo Halter Casagrande und Thomas Lussi zu einer modernen allgemeinen Arbeitsstätte für alle, die sich mit Büchern und Medien befassen müssen und wollen, umgebaut. Ein im Quart Verlag erschienenenes Buch geht der Geschichte der ZHB nach und erörtert die 2019 vollendete Renovation.

Wer Vorzeigeobjekte der modernen Architektur in der Nachkriegszeit suchte, pilgerte gewiss nicht nach Luzern. Noch in den 1970ern konnten hier nur vereinzelte Bauten aufgeführt werden, die man auf den nationalen Präsentierteller zu legen wagte. Und dazu gehörte unangefochten die ZB, die Zentralbibliothek, die von Otto Dreyer im Vögelgarten von 1949 bis 1951 nach einer turbulenten Planungsphase realisiert wurde. Zunächst war für den Neubau das freigewordene Grundstück neben der Jesuitenkirche und unmittelbar an der Reuss vorgesehen, doch glücklicherweise kam es zu einem Landtausch zwischen Kanton und Stadt Luzern, wodurch der Weg für den Standort neben der reformierten Lukaskirche frei geschaufelt wurde. Seither rahmt diese klösterlich anmutende Vierflügelanlage, die im Verlaufe der letzten 70 Jahre etliche Stürme überstanden hat, die beliebte und vielbesuchte Parkanlage unweit der lauten Bahnhofstrasse. Der nun abgeschlossene Umbau erlaubt eine kritische Würdigung des Denkmals.

Der Dreyer-Bau

Es besteht Einigkeit, dass die ehemalige Zentralbibliothek, die heute unter der Bezeichnung Zentral- und Hochschulbibliothek ZHB firmiert, kein radikal modernes Werk ist. Sie knüpft an die Sprache der Landi 39 Architektur an, deren Hauptmerkmal die Rasterfassade ist. Diese wurde explizit als Alternative zu den weissen und nüchternen Wänden des Stils des Neuen Bauens verstanden. Es waren gerade Vertreter des Neuen Bauens wie Max Bill und Alfred Roth, die diese plastische Ausformung der Fassaden kritisch beurteilten. Otto Dreyer, der an der Landi-Ausstellung u.a. ein Restaurant gestalten durfte, zelebrierte bei der Luzerner Bibliothek die Rasterfassade geradezu, vor allem in der Ummantelung des Büchermagazins. Und obwohl im Grundriss ein orthogonales Muster vorherrscht, konterkarierte er diese Ordnung mit dem nierenförmigen Vordach beim Eingang, wie er auch verspielte dekorative Elemente im Boden und an der Decke einbezog. Ebenso einfallsreich war er in der Auswahl der Werkstoffe, besonders auffällig bei den verschiedenen Holzarten für Wandtäfelungen, Theken, Fensterrahmen und Möbel. In dem Sinne könnte die Bibliothek geradezu als Inkunabel der 1950er Architektur sein, die lediglich nur eine kurze Zeit währte. Thomas Lussi und Remo Halter Casagrande, die den Umbau durchführten, weisen darauf hin, dass nur sechs Jahre nach der Eröffnung der Bibliothek der Zürcher Architekt Theo Hotz mit dem Hotel Astoria in Luzern die kühle und schnörkellose Ästhetik der 1960er einläutete.

Die Bibliothek und das Denkmal

Der dominanteste Flügel, das Büchermagazin, bot Platz für rund 260'000 Bände, doch schon 30 Jahre später reichte dies nicht mehr. Vor dem Umbau 2017 sammelten sich nicht weniger als 1,5 Millionen Bücher an, die in Aussenlagern gestapelt wurden und mit einem aufwändigen Kurersystem zu den Benutzern und Benutzerinnen transportiert werden mussten. Es war schon in den 1980er Jahren klar, dass der Bau den wachsenden Anforderungen an eine zeitgemässe Bibliothek nicht mehr genügen konnte. Mit der Digitalisierung musste man sich grundsätzliche Fragen stellen, darunter die vielleicht radikalste: Ob es überhaupt noch sinnvoll sei, regionale Bibliotheken zu unterhalten, wenn doch von einem zentralen Server sämtliche Publikationen digital abgerufen werden konnten. Die Luzerner Bibliothek hätte noch lediglich die Aufgabe gehabt, die lokalen Schriften zu sammeln und zu archivieren. Doch eine solche Aufgabe könnte genauso gut vom Staatsarchiv übernommen werden. Es überraschte somit nicht, dass nach dem Vorliegen von fachlichen Beurteilungen und nach dem Beschluss, für den Umbau einen Ideenwettbewerb auszuschreiben, im Parlament 2011 eine Motion formuliert wurde, die auf einen Neubau drängte, in dem auch andere Institutionen untergebracht werden sollten. 2014 wurden solche

Planspiele durch die Annahme einer Initiative zur Rettung der ZB unterbunden. Selbst der einflussreiche Bund Schweizer Architekten BSA rief zu einem Boykott auf, sollte es doch noch zu einer Ausschreibung für einen Neubau kommen.

Der Dreyer-Bau war schlicht nicht mehr verhandelbar. Er hatte sich längst als Denkmal etabliert und ist zusammen mit dem Park und der Lukaskirche im prosperierenden Neustadtquartier, das zum trendigen Wohn- und Ausgehviertel geworden ist, zu einem urbanistisch bedeutenden Element geworden. Dies gemahnt an die Untersuchungen von Aldo Rossi in seiner epochalen Schrift «Die Architektur der Stadt», worin er schlüssig nachweist, dass insbesondere repräsentative Bauten der Vergangenheit ungeachtet der Art der Benutzung massgebend für jegliche Eingriffe in die urbanistische Struktur sind.

Der Umbau

Die Vorgaben waren gesetzt, als der Wettbewerb für die Renovation und Umnutzung 2007 ausgeschrieben wurde. Die ZB musste als Denkmal erhalten werden, gleichzeitig war eine sinnvolle neue Bespielung der Räume erforderlich. Die Gewinner, Thomas Lussi und Remo Halter Casagrande, präsentierten ein Projekt, das den Spagat von Erhaltung und Erneuerung unter den gegebenen Umständen schaffte. Die seit Anbeginn öffentlich zugänglichen Räume wurden behutsam unter Berücksichtigung aller denkmalpflegerischen Vorgaben restauriert. Neben dem Haupteingang wurde ein Bistro im Stil der 1950er als Ort der Begegnung eingerichtet. Einschneidend war der Eingriff in das Büchermagazin, das für Studierende der 1970er (worunter ich mich zähle) so geheimnisvoll war wie der Bibliotheksturm im Roman «Der Name der Rose». Nun weist eine transparente Schiebetüre den Weg zur so genannten Freihandbibliothek, die allerdings so viele Arbeitsplätze anbietet, dass die Regale mit den noch rund 80'000 hier eingestellten Büchern eher eine dekorative Kulisse bilden. Der ehemals gruftartige Bücherspeicher ist nun ein lichtdurchfluteter, Raum geworden, dessen fünf Geschosse von den Fassaden getrennt sind, um das ganze Volumen des Traktes atmen zu lassen. Eine der bemerkenswertesten Leistungen wird gar nicht manifest. Für die Arbeitsplätze mussten kilometerlange Leitungen verlegt werden, die allesamt kaschiert sind. Für das Mobiliar erwarb man Designklassiker der 1950er. Das Äussere ist mit Ausnahme von zwei minimalen, nichtsdestotrotz markanten Elementen im Originalzustand konserviert worden. Neben dem Haupteingang führt eine geschwungene, schwebende, behindertengerechte Rampe zum Portal, eine schon fast ironisch zu nennende Antwort auf das nierenförmige Vordach. Und in die Gitterfassade zur Hirschmattstrasse ist ein grösseres Fenster eingelassen, das die bis anhin eher abweisende Front aufbricht und zumindest einen scheuen Blick ins Innere, in die «Stube von Luzern» erlaubt, um einen Ausdruck von Thomas Lussi zu zitieren.

Die Baumonografie

Lussi und Halter planten noch vor der Einweihung der ZHB eine Baumonografie, die bereitwillig vom Quart Verlag in dessen Programm aufgenommen wurde. Die Publikation unterscheidet sich wohltuend von Baumonografien, in denen der Bauprozess mit für Laien kaum lesbaren Konstruktionsplänen und Werkberichten umständlich erörtert wird. Stattdessen werden die kurzen Texte verschiedener Fachleute mit den Aufnahmen von Otto Pfeifer aus den 1950er Jahren und denen von Leo Finotti, der die umgebaute ZHB dokumentiert, ergänzt. Diese Veröffentlichung wird gewiss das Ihrige beitragen, dass die ZHB ihren Status als ein wichtiges und beliebtes Baudenkmal der Nachkriegsmoderne in die Zukunft bewahren kann.

Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. Denkmalpflegerische Erneuerung (d/e), Quart Verlag Luzern 2020, ISBN: 978-3-03761-216-3, CHF 54.

Fabrizio Brentini
